

Werk

Titel: Bibliothekspolitik für Benutzer einer alten Nationalbibliothek

Autor: Marte, Hans

Ort: Graz

Jahr: 1995

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?514854804_0005|log19

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Bibliothekspolitik für Benutzer einer alten Nationalbibliothek

HANS MARTE

*Österreichische Nationalbibliothek, Wien**

Für Menschen gilt wie für Bibliotheken: Die Erinnerung ist das Holz, aus dem ihre Identität geschnitzt ist. Die Erinnerung der ehemaligen kaiserlichen Hofbibliothek ist eng verbunden mit der Geschichte des Hauses Österreich, von seiner Ausdehnung zu einem Reich, das aus vielen Ethnien mit unterschiedlichen Kulturen und Sprachen bestand, über seinen Zerfall in Teile, bis nur mehr "l'Autriche, c'est le rest" übrig blieb, wie Clemenceau spöttelte. In seiner 640jährigen Geschichte hat der Habsburger-Hof stets europäisch gedacht, das Reich war immer mehr als die Summe seiner Teile, auch wenn gegen Ende der Monarchie viel Schein dabei war. Doch der Österreicher hält eben, laut Johann Nestroy, "nur das für wirklich, wovon er einen Schein in Händen hält." Ganz anders die Schweiz: "Sie war stets weniger als die Summe ihrer Teile", wie Carl E. Schorske scharfsinnig feststellt. Daher wäre sie geradezu prädestiniert für eine Vorreiterrolle in Europa, die sie aber, wie man weiß, partout nicht wahrnehmen will.

Ganz anders daher auch die Entstehungsbedingungen und Geschichte von Bibliotheken in Stadtrepubliken wie Zürich, Genf oder Basel, die geprägt sind von Reformation, Humanismus und Freisinnigkeit, antibürokratischer Einstellung und von ihren Bürgern selbst verwaltet werden.

Die historische und kulturelle Erinnerung einer Bibliothek sind ihre Sammlungen, ihre Fonds, aus denen ihre Identität geschnitzt ist. Geschichte und Bestandsgeschichte einer Bibliothek wirken sich nicht nur nachhaltig auf die Benützung aus, sie bestimmen auch weitgehend die Aufgaben einer Bibliothek in der Gegenwart. Die Österreichische Nationalbibliothek hat eine dreifache Funktion:

Sie ist eine große wissenschaftliche Bibliothek,

* Vortrag auf dem Symposium "Bibliothekspolitik für Benutzer" in der Zentralbibliothek Zürich am 3. Dezember 1994.

- sie besitzt eine Reihe von Sondersammlungen mit Weltkulturerbe und
- sie hat als Nationalbibliothek Aufgaben für alle österreichischen Bibliotheken wahrzunehmen.

Die ehemalige Kaiserliche Hof- und heutige Nationalbibliothek ist mit einer Dame der Jahrhundertwende vergleichbar, die trotz Korsett und langem weißem Kleid Tennis spielt. Die Bibliothek hat alle Probleme, Tendenzen und Defizite einer modernen Großbibliothek von der Notwendigkeit einer verbesserten Zugänglichkeit und Vernetzung der Leistungen bis zum Wettbewerb mit anderen Informationsanbietern. Wir haben alle diese Probleme auch und eine Reihe anderer dazu.

Diese sind vor allem bedingt durch ihre räumliche Situierung und die Zusammensetzung ihrer Bestände, deren Benützung und Erhaltung.

Ich teile daher mein Referat in folgende Abschnitte ein:

- Der Raum: das Korsett der Hofburg,
- Die Bestände: Bewältigung des Überflusses,
- Die Benützung: Diener zweier Herren,
- Die Schere der Bestandserhaltung,
- Wenn die alte Dame tanzt.

Zuvor einige Kennzahlen: Die Gesamtbestände der Bibliothek belaufen sich auf ca. 6,7 Millionen Einheiten, 2,8 davon sind Druckschriften.

Die Bibliothek führt 17.897 laufende Zeitschriften. Der Zuwachs an Druckschriften beträgt jährlich ca. 50.000. Die Gesamtzahl der Besucher bewegt sich zwischen 460.000 und 510.000 jährlich. Davon sind zwischen 50.000 und 70.000 Besucher der musealen Teile der Bibliothek und der jährlichen Sommerausstellung im Prunksaal.

Das Sachbudget beträgt ca. 70 Mio. öS. Es arbeiten derzeit 315 Personen an der Bibliothek, davon sind 46% Frauen.

Der Raum: das Korsett der Hofburg

Als Eugenio von Savoie, wie er sich dreisprachig nannte - damit wollte er auf die ethnische und kulturelle Vielfalt Österreichs hinweisen - die Türken endgültig aus Mitteleuropa vertrieben hatte und das Haus Österreich am Gipfelpunkt seiner Macht stand, sagte sich Karl VI.: "Ein rechter Herr kann ohne die Wissenschaften gar nicht bestehen, drum habe ich mir die Hofbibliothek dicht in eins mit der Hofburg gebaut" und beauftragte Johann

Bernhard Fischer von Erlach mit dem Bau einer Bibliothek. Es entstand ein barockes Gesamtkunstwerk. Der Barock versuchte Kirche und Welt, Geist und Natur, Historie und Kunst und sogar Krieg und Frieden miteinander zu versöhnen und das Ordnungsmodell einer möglichen, christlich orientierten Welt zu schaffen. Das ist die Aussage des Prunksaals, eines politischen und architektonischen Programms, vor allem in seinen von Daniel Gran geschaffenen Fresken.

Der Bibliothekstypus, der diesem barocken Konzept entsprach, war die Universalbibliothek, ein Anspruch, der bis zum Zusammenbruch der Donaumonarchie aufrechterhalten wurde. Die gesamte Bibliothek war ursprünglich in einen einzigen Raum, dem Prunksaal, versammelt, der bereits bei der Eröffnung der Bibliothek aus allen Nähten platzte.

Die Geschichte der Bibliothek ist daher zu einem wesentlichen Teil die Geschichte ihrer räumlichen Ausdehnung innerhalb des riesigen Gebäudekomplexes der alten und neuen Hofburg. Zimmer um Zimmer mußte dazueroberet werden, mit Petitionen an Kaiser und Kaierin, aber auch mit Nacht- und Nebel-Besetzungsaktionen, wie sie von meiner Vorgängerin erfolgreich praktiziert wurden. In den 20er Jahren dachte man daran, zusammen mit anderen wissenschaftlichen Bibliotheken eine zentrale Depot-Bibliothek zu schaffen. Dieser Gedanke wurde vor allem in den 60er Jahren wieder aufgenommen, als es Mode wurde, Bibliotheksdepots vorzugsweise am Stadtrand anzusiedeln. Wir haben diese Entwicklung bewußt nicht mitgemacht. Personal- und Verkehrsentwicklung, die vermehrte Benützung alter Bestände, verursacht durch interdisziplinäre Forschung, die Einführung der EDV und schließlich der Bau unseres Tiefspeichers, haben uns recht gegeben. Schließlich mußten ja auch in den Stadtrand-Depots Benutzerstrukturen geschaffen werden.

Die heutige Bibliothek erstreckt sich von der graphischen Sammlung Albertina, über der die Musiksammlung sitzt, über den Josefsplatz mit Prunksaal und Verwaltungszentrum hinüber zum Michaelertor, wo das neue Literaturarchiv untergebracht ist, durch die Neue Hofburg bis zum Völkerkundemuseum, über dem die große Doppelsammlung Bildarchiv/Porträtsammlung thront, die u. a. den größten Teil des Nachlasses von Johann Kapspar Lavater, insgesamt 22.000 Zeichnungen, enthält.

Kommunikations- und Benutzerprobleme sind die Folge dieser gewaltigen Ausdehnung über 550.000m³ umbauten Raumes. Es sind nicht nur die Wegzeiten, die Rationalisierungsmaßnahmen erschweren, sondern auch zahlreiche Räumlichkeiten, die in ihren Funktionen einer modernen Bibliothek nicht mehr entsprechen oder überhaupt leerstehen müssen. Um wenigstens einen Teil dieser Probleme durch Entflechtung und gleichzeitige Konzentration von Aufgaben zu lösen, werden wir in Kürze fünf Baustellen im Hause haben. Zwei haben wir schon: Die Generalsanierung der Flugschriften- und Plakatesammlung und die Vorarbeiten zur Übersiedlung der Papyrussammlung

aus der Albertina in die Neue Hofburg. Dazu kommen in nächster Zeit die Einrichtung eines Ausbildungszentrums für wissenschaftliche Bibliothekare, die Neugestaltung des Eingangsbereichs am Heldenplatz und die Adaptierung der Räume unter dem Prunksaal für Ausstellungen und Besuchereinrichtungen. Damit soll auch der Eingang in die Mitte des Hauptgebäudes am Josefsplatz verlegt werden.

Der Bestand: Bewältigung des Überflusses

In den Schatzkammern der mittelalterlichen Herrscher befanden sich unter Kleinodien und Kuriositäten auch wertvolle Bücher von symbolischer und sakraler Bedeutung. Die Schatzkammer Herzog Albrechts III. (1365-1395) befand sich in der südlichen Ecke der Burgkapelle der Wiener Herzogsburg. Der bücherliebende Habsburger gründete eine Hofminiaturenwerkstatt, veranlaßte Übersetzungen lateinischer Werke in die Landessprache und bestellte 1368 bei Johannes von Troppau ein herrlich illuminiertes Evangeliar, das älteste für die Bibliothek hergestellte Buch. Den nächsten Schritt auf dem Weg zu einer kaiserlichen Bibliothek vollzog Friedrich III. (1440-1493), indem er alle Kunstschätze des habsburgischen Erbes zusammenfaßte, darunter auch die mit 600 Miniaturen geschmückte "Wenzelsbibel", eine zwar unvollendete, aber lange vor Martin Luther hergestellte deutsche Bibelübersetzung.

Maximilian I., selbst Mitverfasser von literarischen Werken, vermehrte das Bucherbe im Zuge seiner Heiraten um burgundische und italienische Buchkunst und beauftragte den großen Humanisten Conrad Celtis (1459-1508), die Bestände zu ordnen. Aus diesem Grunde konnte dieser erstmals von einer "Bibliotheca Regia" sprechen. Während die Bibliothek im 16. Jahrhundert durch die manchmal fast räuberischen Charakter annehmenden Bibliotheksreisen des Arztes und Historiographen Wolfgang Lazius und den Erwerb von Humanistenbibliotheken vermehrt wurde, waren es im 17. Jahrhundert vor allem die Transferierung der Bibliothek des Schlosses Ambras (1665) und der Ankauf der Büchersammlung des Philipp Eduard Fugger (1654), durch die der Universalcharakter der Hofbibliothek weiter gestärkt wurde.

Im 18. Jahrhundert kam die berühmte Bibliothek des Prinzen Eugen von Savoyen mit 15.000 Exemplaren dazu. Unter dem tüchtigen Protomedicus und Hofbibliothekspräfekten Gerard van Swieten gelang die Einverleibung großer Bibliotheken, wie der Wiener Universitätsbibliothek, der Grazer Schloßbibliothek, gefolgt von den Bibliotheken aufgehobener Klöster. Dabei darf nicht das Pflichtexemplarrecht vergessen werden, das zunächst, zwar lückenhaft, vom Zensor in Prag und später in Frankfurt ausgeübt wurde, ab dem 19. Jahrhundert jedoch zusammen mit einer systematischen Ankaufspolitik zur Hauptquelle der Bestandserweiterung geworden ist.

So war es eine an gewaltigen Buchbeständen und Sondersammlungen überreiche Universalbibliothek, die der Kleinstaat Österreich beim Zusammenbruch des Habsburgerreiches erbt. Was tun? Man tat, was man tun konnte. Man formulierte den Sammelauftrag neu, indem man sich auf die Geisteswissenschaften beschränkte und die Sammlungspolitik vor allem mit der Universitätsbibliothek Wien abstimme, der ab 1920 die Naturwissenschaften und die Medizin überlassen wurden. Weil jedoch der Pflichtzugang fast zu zwei Dritteln aus anderer als geisteswissenschaftlicher Literatur besteht, muß auch aus diesem Bereich solche Literatur angekauft werden, die zur Bearbeitung dieser Bestände unbedingt erforderlich ist.

Trotz dieser Anpassung an die geänderte Situation besteht eine Reihe von Pflichtenkollisionen weiter, und zwar

- in der Sammlungspolitik, zwischen Fortführung bzw. Ergänzung der alten Bestände und dem Ankauf neuer Literatur,
- in der Benützungspolitik, zwischen der Verfeinerung der Bestandsnachweise für die alte Literatur und damit der Befriedigung der Wünsche einer kleinen qualifizierten Benutzergruppe einerseits und den Ansprüchen des übrigen, durch den Komfort neuer Fachbibliotheken verwöhnten heterogenen Leserpublikums.

Mit der Sammlungspolitik einer alten Bibliothek ist ferner das Problem verbunden, daß diese nur Hochkultur gesammelt hat. Alltagsschriften waren, wenn sie überhaupt gesammelt wurden, bis ins 19. Jahrhundert kein Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis und daher für die Bibliothek uninteressant. Manche Einblattdrucke dienten als Löschblätter. Ganz anders die heutige Forschung, die gerade nach solchem Schrifttum verlangt. Daher die Notwendigkeit, diese seltenen und daher auch teuren Stücke ebenfalls anzukaufen.

Im Zuge der umfassenden Reform der Nationalbibliothek, die ich mir bei Amtsantritt vorgenommen habe, wird es auch Änderungen bei den Sammlungen geben:

Dem Interesse am alten Buch begegneten wir mit der Neugründung einer Sammlung für alte und wertvolle Drucke. Der Notwendigkeit, literarische Nachlässe besser zu erschließen, begegneten wir durch die Gründung eines Österreichischen Literaturarchivs. Es dient auch dem kulturellen Selbstverständnis und hat Koordinationsaufgaben. Die Besonderheiten der Plakate, Flugschriften und Exlibris veranlaßte uns zur Herauslösung dieses Sammlungsbereichs aus der ehemaligen Druckschriftensammlung, die aufgelöst wird.

Die Benützung: "Diener zweier Herren"

Oben auf der Attika des Mittelrisalits des Hauptgebäudes am Josefplatz steht in lateinischer Sprache der schöne Satz: "Karl von Österreich, römischer Kaiser; ... hat die ererbte Bibliothek gewaltig vermehrt und dem öffentlichen Nutzen übergeben. 1726." Trotz dieser feierlichen Worte, hinter denen eine löbliche Absicht stand, war der Zug zur neuen Bibliothek noch lange Zeit de facto sehr eingeschränkt. Das änderte sich nicht wesentlich, als Hofbibliothekarspräfekt Gerard van Swieten 1756 die Bestände der wiener Universitätsbibliothek und anderer Großbibliotheken übernahm. Für die geringe Leserschaft genügte damals ein Lesezimmer neben dem Büro des Präfekten. Am Beginn des 19. Jahrhunderts stellte sich die Bibliothek für den Custos Paul Strattmann "unter einem dreifach Gesichtspunkte dar: Sie ist die Bibliothek für die gebildete Classe. Sie ist die Nationalbibliothek des österreichischen Kaiserthums. Sie ist endlich die Bibliothek des Kaiserhofes, von dem sie ihre Benennung hat." Die Bibliothek hatte also mehreren "Herren" zu dienen. Sie hatte also schon damals eine "not defined user group, was sich auf den Bestandsaufbau und die Benützung entsprechend auswirkte. 1918 fiel der Hof weg, die Herausforderungen der Mehrfachfunktionen bzw. -identitäten jedoch blieben: Bewahrerin eines historischen Erbes (collection oriented), moderne wissenschaftliche Großbibliothek (user oriented) und schließlich Nationalbibliothek, die über ihre bibliographischen Verpflichtungen hinaus eine Reihe anderer Aufgaben für das österreichische Bibliothekswesen wahrzunehmen hat:

- Ausbildung wissenschaftlicher Bibliothekare,
- Büchernachweisstelle,
- österreichische Zeitschriftendatenbank (ÖZDB),
- Planungsstelle für den automationsunterstützten Bibliothekenverbund und
- andere gemeinsame Unternehmungen.

Schon die Mehrfachfunktionen des 19. Jahrhunderts brachten es mit sich, daß die Bibliothek hinter den Wünschen der steigenden Leserschaft zurückblieb. 1848 forderte die revolutionäre Studentenschaft eine Verlängerung der Öffnungszeiten und war damit zunächst erfolgreich. Durch das Verbot der Ausgabe belletristischer Werke, illustrierter Zeitschriften, Grammatiken, Lehrbücher etc. wurde die Benützung in den folgenden Jahren empfindlich eingeschränkt, um "Elemente ohne ernstes Streben" - so Ernst Ritter von Birk - vom Besuch der Bibliothek fernzuhalten. Erst sein Nachfolger, Wilhelm von Hartel, hat gegen Ende des Jahrhunderts diese Einschränkungen

zurückgenommen und großzügige Ausleihebestimmungen eingeführt, um die Hofbibliothek "wieder zum Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens" werden zu lassen. Mit dem 1910 eröffneten Augustinerlesesaal konnte die Hofbibliothek endlich der inzwischen stark angewachsenen Leserschaft Rechnung tragen.

Schon im 19. Jahrhundert begann die Ausgliederung der Sonderbestände in Sondersammlungen. Damit erfüllte man sowohl einen Wunsch der Leser als auch des wissenschaftlichen Personals.

Die nächste Zäsur im Benutzerbereich erfolgte 1960 mit der Eröffnung des großen Lesesaals, der mit 201 Plätzen doppelt so viele Leser aufnehmen kann wie der Augustinerlesesaal. Kurz zuvor war auch ein eigener Zeitschriftenlesesaal eingerichtet worden. Mit der Eröffnung des Tiefspeichers (4.000 m² auf vier Stockwerken) im Jahre 1992 wurde nicht nur die Depotfrage für mindestens 30 Jahre gelöst, sondern auch die Aushebung beschleunigt. Bis dahin glich die Bücheraushebung der Arbeit in einem Bergwerk: Aus entlegenen Dachböden und feuchten Kellern mußten die Bestände mit Traggestellen über viele Stiegen unter großem Zeitaufwand herbeigeschafft werden.

Nach dem Bau des Tiefspeichers stehen insgesamt 15 Lesesäle und 8 Kabinen für AV-Medien zur Verfügung, nämlich:

- Hauptlesesaal,
- Lesesaal für Großformate,
- Lesesaal für Mikrofilme,
- Lesesaal für Readerprinter,
- 8 Kabinen für AV-Medien,
- Zeitschriftenlesesaal,
- Lesesaal der Abteilung für wissenschaftliche Information (Kataloge),
- Augustiner-Lesesaal,
- Lesesaal für Flugblätter und Plakate,
- Lesesaal der Handschriften- und Inkunabelsammlung,
- Lesesaal des Österreichischen Literaturarchivs,
- Lesesaal der Kartensammlung,
- Lesesaal der Musiksammlung,
- Lesesaal der Papyrussammlung,
- Lesesaal des Esperanto-Museums und der
- Lesesaal des Bildarchivs.

Diese große Zahl ist bedingt durch die Vielfalt der Bestände, aber auch durch die vorgegebene Architektur der Hofburg, deren Veränderung sowohl riskant als auch sehr teuer ist.

Hinter den wachsenden Ansprüchen der Benutzer einhergelaufen ist die Bibliothek auch im Katalogbereich:

Um dem Leser den alten (Nominal-)Katalog (1501-1929) zur Verfügung zu stellen, mußte er in fast zwanzigjähriger Arbeit von 1950-1967 zunächst abgeschrieben werden - ein Werk der Amtszeit des Generaldirektors J. Stummvoll -, ehe er Anfang der 80er Jahre auf Mikrofiche übertragen wurde. 1969 wurde ein Schlagwortkatalog dieser Bestände begonnen, was ebenfalls zwanzig Jahre in Anspruch nahm. Durch die Ablösung des altösterreichischen Regelwerkes durch die Preußischen Instruktionen (PI) kam es im Jahre 1930 zu einer Vereinheitlichung der Katalogisierung und zur Gründung der Büchernachweisstelle, eines Gemeinschaftskataloges aller wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs. Dieser Katalog besteht aus maschinengeschriebenen Kärtchen und vielen Berliner Zetteldrucken.

Seit 1989 gibt es den automationsunterstützten Verbundkatalog für Hochschulschriften. Ab 1991 wird der gesamte Druckschriftenzuwachs in diesem Katalog erfaßt. Bis zur Retrokonversion der ca. 5 Millionen Kärtchen werden nach wie vor Kataloge mit drei verschiedenen Regelwerken in Benützung stehen: der altösterreichische, der PI-Katalog und der Verbundkatalog nach RAK-WB. Bei der Literatursuche hilft die Informationsvermittlungsstelle, die zur Abteilung für wissenschaftliche Information gehört und vor allem die elektronischen Medien betreut.

Die Benützung der Altbestände bedarf entsprechender Obsorge. Bestände aus der Zeit vor 1850 werden grundsätzlich nicht außer Haus verliehen. Auch *Austriaca* werden in der Ortsleihe nur dann ausgegeben, wenn mehr als ein Exemplar vorhanden ist. Fernleihe wird gestattet. Zeitschriften und Literatur aus dem Ausland werden in Orts- und Fernleihe ausgeliehen. Die Beschränkung auf die gleichzeitige Ausgabe von fünf Werken ist kein Spezifikum unserer Bibliothek. Hingegen hängen die Sonderkonditionen, die wir vor allem ausländischen Wissenschaftlern gewähren, auch mit den Besonderheiten der Bibliothek zusammen. Überhaupt steht die ÖNB in dem Ruf, benutzerfreudiger als andere vergleichbare Bibliotheken zu sein, was wir nicht unbedingt als Kompliment verstehen dürfen.

Mit dieser Haltung versuchen wir, einem Dilemma entgegenzuwirken, mit dem vor allem große Bibliotheken konfrontiert sind, dem Dilemma der ständigen Zunahme des für die Bearbeitung einer steigenden Anzahl und Vielfalt von Veröffentlichungen erforderlichen Zeitaufwands bei gleichzeitig immer kürzeren Fristen für die Weitergabe an die Benutzer, wie sie die Hektik des modernen Wissenschaftsbetriebes erfordert, und steigenden Kosten. Ist die Verbesserung des Verhältnisses zwischen Effizienz, Nutzung und Kosten der

Bibliotheksdienste bereits im Benützungsbereich eine schwer zu lösende Aufgabe, so gilt dies noch mehr für den Bereich der Bestandserhaltung.

Die Schere der Bestandserhaltung

Jede Bibliothek kämpft um die Erhaltung und Benützbarkeit ihrer Bestände, von denen ein zunehmender Teil nach konservatorischer und restauratorischer Behandlung verlangt. Was jahrhunderte versäumt haben, muß endlich Wirklichkeit werden: eine umfassende Bestandserhaltung, die mit Präventivmaßnahmen beginnt und die Restaurierung schon allein aus Kostengründen als *ultima ratio* ansieht, weil die Aufrechterhaltung der Benützung oft irreversible Veränderungen, wenn nicht Zerstörungen denkmalgeschützter Objekte bedeuten können. Der Direktor der British Library formulierte das Dilemma kürzlich: "Digitalise Magna Charta and then throw it away." Vor allem eine Nationalbibliothek kann das Problem so nicht lösen.

Eine alte Bibliothek, die gleichzeitig Archivcharakter einer Nationalbibliothek hat, sieht sich hier mit besonderen Schwierigkeiten konfrontiert. Sie sind nicht nur im Alter der Bestände - ältere Bestände sind oft in einem besseren Zustand als solche jüngerer Datums - begründet, sondern vor allem in ihrer Vielfalt. Neben Büchern und ihren Einbänden aus verschiedenen Materialien sind Karten, Globen und Fotonegative konservatorisch zu betreuen, natürlich auch die neuen Medien.

Der neue Tiefspeicher ist in dieser Hinsicht ein Segen: Er garantiert für den Großteil der Druckschriften, aber auch für die dort untergebrachten neuen Medien ein ideales Raumklima und eine integrierte niveaugleiche Benützung bei minimalen Transportwegen. Auch der Prunksaal, der allerdings durch die große Besucherzahl belastet ist, bietet an sich sehr gute Bedingungen. Probleme schaffen die großen Sondersammlungen mit ihren spezifischen Objekten und selbstverständlich die Massenentsäuerung. Wir haben vor kurzem eine ständige Kommission eingerichtet, die den Auftrag hat, für die einzelnen Sammlungen und für die ganze Bibliothek eine Gesamterhaltungsstrategie auszuarbeiten. Unterstützt werden wir dabei durch die Kooperation mit einer Firma und eine Expertengruppe, die einen Forschungsauftrag durchführt. Wir hoffen, damit die verschiedenen Probleme der Bestandserhaltung effizienter und kostengünstiger in den Griff zu bekommen. Zur Aufbesserung des Budgets für die Bestandserhaltung haben wir uns die Buchpatenaktion einfallen lassen. Für 7.000 ÖS wird man Buchpate und erhält eine Ehrenurkunde und ein Exlibris im geretteten Buch. Durch verschiedene Veranstaltungen suchen wir das Interesse an der Aktion wachzuhalten. Die letzte Veranstaltung dieser Art war ein Schülerwettbewerb.

Wenn die alte Dame tanzt

Vergessen sind alle Probleme einer alten Bibliothek, wenn es gilt, einem hohen Gast die Zimelien der Bibliothek vorzuführen.

Dann legt die weißgewandete Dame mit Korsett und langem Rock das Tennisracket nieder und tanzt Walzer. So war es, als Königin Fabiola von Belgien vor kurzem zu Besuch war. Statt der vorgesehenen Stunde blieb sie volle drei. Sie hatte nicht geahnt, welche Materialfülle über die einstigen österreichischen Niederlande in unserer Bibliothek liegen, darunter ein Berg von Plänen über das königliche Schloß Laeken. Oder jener britische Lord, der Militaria sehen wollte und Kostbarkeiten aus den Sammlungen vorgesetzt bekam, die ihn fast aus der Fassung brachten.

Natürlich lassen sich mit diesen Schätzen auch Mäzene und Sponsoren beeindruckten. Ich bin selbst überrascht von jeder neuen Inszenierung unserer Bestände.

Zum Unterschied zu den Museen gehört es jedoch zur Eigenart von Bibliothekssammlungen, daß sie normalerweise nur wenigen zu Gesicht kommen oder in Form von Buchausstellungen nur bruchstückhaft präsentiert werden können. In einer Zeit, in der die Bibliotheken mit anderen kulturellen Institutionen im Wettbewerb stehen, müssen neue Wege zur Erschließung alter Bibliotheken gesucht werden. Seit kurzem bieten wir auch eine Reihe von Zeitungsdatenbanken an und entwickeln eine CDI über die ÖNB.

Schatzkammerer oder Futterknecht? So fragt eine historische Studie nach dem Berufsbild des Bibliothekars. Weder noch! Weder das Wegsperrern aus Angst vor Verschleiß und Verlust noch das Anbiedern ihrer Schätze ist einer alten Bibliothek angemessen. Ich sehe ihre Rolle vielmehr darin, aktiv und unter Einsatz der neuen Medien am Kulturprozeß teilzunehmen und Partner zu sein für Wissenschaftler, Schriftsteller, Musiker, Künstler, aber auch für die Wirtschaft. Eine Bibliothek mit diesem Selbstverständnis wird Freunde haben, wird gebraucht werden und muß nicht fürchten, ins kulturpolitische Abseits gedrängt zu werden.